

Kulturpreis der Stadt Kitzingen

Förderverein ehemalige Synagoge Kitzingen am Main e. V.

Laudatio von Herrn Dr. Harald Knobling,
Stadtheimatpfleger der Stadt Kitzingen,
anlässlich der Preisverleihung am 27.01.2025

„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Stefan Güntner, sehr geehrte Stadträtinnen und Stadträte, sehr geehrte Freunde des Fördervereins, meine Damen und Herren, ich grüße Sie herzlich.

Lieber Laureatus, geschätzter **Förderverein ehemalige Synagoge Kitzingen e. V.**, ich begrüße besonders herzlich die **natürlichen Personen**, die dem Förderverein angehören, ihn bilden, ihm Kraft und Lebendigkeit verleihen, die **Vorstände**, alle **Mitglieder** und stellvertretend die **1. Vorsitzende, Frau Magret Löther**. Sie steht bereits 10 Jahre in der Verantwortung und führt den Verein mit großer Hingabe und mit Herzblut.

Vorweg: Ohne das Wirken des Fördervereins in der Vergangenheit könnten **wir alle** heute Abend nicht an diesem Ort, in der alten Synagoge sitzen. Es gäbe dieses Bauwerk schlichtweg nicht mehr, das muss man sich bewusst machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Verleihung des Kulturpreises findet an einem denkwürdigen Tag statt, dem 27. Januar, dem 80 Jahrestag, an dem das Konzentrationslager Auschwitz befreit wurde, der Tag, an dem das Elend und das Morden **dort** ein Ende hatte. Er steht für den Sieg über den Nationalsozialismus, den Terror, die Verfolgung und das unermessliche Leid, das man den Juden in Deutschland und Europa angetan hat. **Der Holocaust! Die Schoah!!**

Mit Verwunderung, **nein** mit Schrecken habe ich am Freitag in der Main-Post gelesen, dass nach einer aktuellen Erhebung der **Jewish Claims Conference**, 12 % der deutschen Jugendlichen zwischen 18 und 29 Jahren sagen, nie etwas von Holocaust oder Schoah gehört zu haben. Es geht nicht nur um Begriffe, sondern um das Wissen von Fakten, denn sogar **40%** der Befragten jungen Leute wussten nicht, dass 6 Millionen Juden während der NS-Zeit ermordet wurden.

Warum berichte ich an diesem Tag der Preisverleihung von solchen Nachrichten, deren **politische Folgen längst** schon virulent und sichtbar sind.

Erstens, weil Kitzingen auch Teil dieser Geschichte ist und zweitens, weil, das ist der eigentliche Anlass darüber zu sprechen, **weil** der Förderverein ehemalige Synagoge Kitzingen die Aufklärung und **das Erinnern** an die erste Stelle ihrer Agenda gesetzt hat.

Der bedeutende Würzburger Lyriker Ludwig Jehuda Pfeufer, uns bekannt unter dem hebräischen Namen **Jehuda Amichai**, schrieb:

*Die Welt ist voller Erinnerung und voller Vergessen,
wie Meer und Festland. Manchmal ist Erinnern
der feste Grund, auf dem wir stehn,
manchmal ist das Erinnern das Meer,
das alles verschlingt wie die Flut,
und Vergessen ist festes Land, wie der Ararat*

(Ort der Arche, Noah)

Soweit Jehuda Amichai (Aus meinem Leben, über mein Leben): **Erinnern
Vergessen Erinnern**

Mit größtem Engagement und tiefster Überzeugung hat man im Förderverein immer **das Erinnern** in den Mittelpunkt des Handelns gerückt, man betreibt und fördert Forschungen zu allen Bereichen des jüdischen Lebens, Kunst, Literatur Architektur, Musik, Geschichte, Alltagsleben, internationale Familienbeziehungen...

Es finden Exkursionen, Seminare, Konzerte, Diskussionsabende, Ausstellungen, Archivpflege, Bibliotheksbetrieb hier im Hause statt, und, und, und ... , **und dies** über die Zeitspanne der gesamten 43 Jahre seines Bestehens. Von der Gründung 1982 bis heute. Die vielfältigen Zielsetzungen, die in der Satzung festgeschrieben sind, bilden die Basis für diese unermüdliche Arbeit.

Liebe Mitglieder des Fördervereins, Sie können mit Stolz auf das blicken, was sie bisher erreicht haben und Sie haben es nicht für sich getan und Sie tun es nicht für sich, sondern für die Idee einer besseren, einer kritischen, einer verantwortungsvollen demokratischen Gesellschaft, Sie tun es für ihre Ideale, **Toleranz, Menschlichkeit und Versöhnung**.

Aber lassen sie mich zu den Ursprüngen, zu den Anfängen kommen. **Worum sich** anfangs beim Förderverein alles drehte, war die Synagoge in Kitzingen, das Gebäude selbst, dieses Haus und alles, was an geschichtlichen und politischen Verflechtungen und Vorstellungen mit ihm zusammenhing.

Ein Rückblick:

Die von Baumeister Christof Schneider im Jahre 1882 errichtete Synagoge war das Zentrum der **prosperierenden jüdischen Gemeinde** bis zur Reichspogromnacht am 9. auf den 10. November 1938. An diesem Tag wurde die Synagoge von Kitzinger Bürgern geschändet, ihr Inventar wurde mit Äxten zertrümmert, in der Mitte des Raumes angezündet, der gesamte Dachstuhl

brannte ab, die Turmaufsätze brachen in sich zusammen. Die Feuerwehr griff nicht ein. Auch Kitzingen hatte seine Barbaren.

Was übrig blieb, war das Carree der Umfassungsmauern. Eine Brandruine.

1942 fanden die Deportationen der Kitzinger **und** unterfränkischen Juden in die Vernichtungslager statt. Ausführlich und umfassend akribisch damit auseinandergesetzt hat sich der Historiker Dr. Elmar Schwinger in seiner Mammut- Publikation „Von Kitzingen nach Izbica“. Er war einst Mitglied des Fördervereins.

Und 1942 wurde die Synagogenruine zum Kriegsgefangenenlager für etwa 150 „Ostarbeiter“ umgebaut. Sie wurden zur Zwangsarbeit in den umliegenden Kitzinger Betrieben eingesetzt. Für diese Baumaßnahme wurden zwei Betondecken in die Synagogenruine eingezogen, ein flaches Satteldach aufgesetzt und flache Pyramidendächer über den Turmstümpfen errichtet. Dieses Bild prägte die Schrankenstraße bis zur Sanierung .

Nach 1945 wurde die Synagoge im Rahmen mehrfach wechselnder Eigentumsverhältnisse weiter zweckentfremdet genutzt. Es zogen verschiedene Gewerbebetriebe ein. 1973 verließ die letzte Firma das Gebäude.

Bereits in den 1950er Jahren aber begannen sich ehemalige Kitzinger Juden für die Rettung der geschändeten Synagoge zu engagieren, wie **Jesko Graf zu Dohna** in der Schrift „40 Jahre Förderverein ehemalige Synagoge Kitzingen“ zusammenfassend schreibt.

Maßgeblich waren überlebende Kitzinger Juden: **Stefan Eichenbronner** (Israel), **Stefan Rothstein** (Israel), und der letzte Rabbiner Kitzingens **Isaiah Wohlgemut** (USA). Damit wurde die Synagoge zum Politikum und zwar weit über die Grenzen Kitzingens hinaus.

Involviert waren neben Oberbürgermeistern und Stadträtinnen und Stadträten, der Landesverband der Israelischen Kultusgemeinden, das Innenministerium, damals unter Gerhard Schröder, das Bayerische Kultusministerium, **und** man stand auch mit dem aus Fürth stammenden Henry Kissinger, ab 1973 US-Außenminister, in Verbindung. Die örtliche Presse hat engagiert berichtet.

Im gleichen Jahr richtete die Stadt den Kulturbeirat, ein beratendes Gremium, ein. Hier beginnt die **Genese**, der Initiativen, die **Vorgeschichte** des Fördervereins ehemalige Synagoge Kitzingen e.V.. Man nannte den Kulturbeirat die „Gruppe der Freischaffenden“, allen voran der Dichter Engelbert Bach und der Bildhauer Klaus Rother, beide Kulturpreisträger der Stadt Kitzingen.

Zu dieser Gruppe gehörte auch der Architekt Dieter Bilz, der zusammen mit dem Architekten Martin Fexer erste Pläne für eine Nutzung der Synagoge erstellte. Die Pläne konnten nicht realisiert werden, aber es kam eine öffentliche Diskussion in Gang, die erst einmal den **Abriss** des Gebäudes verhinderte.

Meine Damen und Herren, Sie haben richtig gehört: **Abriss**, modern formuliert Rückbau. Dieses **Damoklesschwert** hing bis in die späten 1980er Jahre über dem Bauwerk. Vielen Kitzingern war die Synagoge, und natürlich auch die damit verbundene Erinnerung an die Zeit vielleicht unangenehm. Sie **wollten** oder **konnten** sich nicht damit auseinandersetzen. **Erinnern oder vergessen?**

Einmal muss doch Schluss sein! **Nein, das muss es nicht.**

Und dafür setzte sich der „Bernbeck-Kreis Bürger für Kitzingen e. V.“ ein, gewachsen aus der Gruppe der Freischaffenden. Nicht zufällig benannt nach dem bedeutenden Kitzinger Chronisten, Wissenschaftler, Ratsherrn, Bürgermeister, Freund und Kollege Melanchtons und Paul Ebers. Dem Kreis gehörten 23 Kitzinger Bürgerinnen und Bürgern an. Er konstituierte sich 1975. Den langjährigen Vorsitz hatte der Historiker **Prof. Dr. Klaus Arnold**, ebenfalls später **Kulturpreisträger** der Stadt.

Das Anliegen des Bernbeck-Kreises war grundsätzlich auf das historische Stadtbild, die Erhaltung und Instandsetzung von Bau- und Kunstdenkmälern, im Sinne des Denkmalschutzes gerichtet. Dies ist auch vor dem Hintergrund der Einführung des Denkmalschutzgesetzes in Bayern im Jahr 1973 zu verstehen.

Im Mittelpunkt der Initiativen des Bernbeck-Kreises stand dennoch der **Erhalt der Synagoge**. Der Kreis trat in Kontakt mit den Verantwortlichen der Stadt, mit überlebenden Kitzinger Juden in Israel, dem Zentralrat der Juden in Deutschland, vor allem aber mit Senator David Schuster, dem damaligen Vorsitzenden der israelischen Kultusgemeinde Würzburg, dem Vater von Dr. Josef Schuster.

Hier wurden Wege beschritten, die die Nachfolgeorganisation, nämlich der heute zu ehrende **Förderverein ehemalige Synagoge Kitzingen** erfolgreich und mit vielen Ideen und Engagement weiterführen konnte.

Parallel hierzu waren die Initiativen und Vorträge von Michael Schneeberger von großer Bedeutung. Es entwickelten sich **konkrete Vorstellungen**, die Synagoge als Anne-Frank-Haus, als städt. Museum, als Stätte für die Jugend, als christlich-jüdische Gedenkstätte, als Stadtbibliothek.

Der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern schlug vor, ein Archiv zur Dokumentation der Geschichte und Kultur der Juden in Unterfranken einzurichten. So weit war man jedoch mit der politischen Entscheidung noch lange nicht.

Zunächst kristallisierten sich noch vor der Entstehung des Fördervereins für die **Synagoge drei Optionen**, d.h. Möglichkeiten heraus:

Die 1. war **die Erhaltung** und der Umbau für kulturelle Veranstaltungen, d.h. Totalsanierung, große Lösung, sehr aufwändig und teuer

Die 2. war der **Erhalt von Teilen** des Gebäudes, z.B. der Türme und Abbruch des Restes

Die 3. war **der Abbruch** sämtlicher Bauteile bis auf 1,50 m Höhe und eine Gestaltung als Grünanlage mit Gedenkstätte.

Kurz vorher hatte der Stadtrat für die Streichung der Synagoge aus der Denkmalliste mit 17 zu 2 gestimmt, um sich alle Möglichkeiten, auch die eines Abbruches offen zu halten.

Das war in etwa die Situation, die Vorgeschichte, der Bernbeck-Kreis löste sich durch Wegzug einiger aktiver Mitglieder auf. An seine Stelle trat der „**Förderverein ehemalige Synagoge**“, der sich ausschließlich, und wie die Geschichte zeigt, mit großem Erfolg dem Erhalt und der Nutzung der Synagoge und allen sich daraus entwickelnden Fragen und gesellschaftlichen Aufgaben verschrieben hatte.

Die **Initiative der Gründung** ging vom Architekten und Historiker, dem Kreisrat Nikolaus Arndt/Wiesentheid aus, der 1981 in Haifa **Stefan Rothstein** kennenlernte und sich für die Gründung eines Fördervereines begeisterte. Dann ging alles sehr schnell. Nach Besprechungen mit dem Kulturreferenten **Dr. Friedrich Klein** und **Gisela Bamberg** traf man sich am 22. Juli 1982 im Bayrischen Hof zur Vereinsgründung mit den besagten Zielen der Satzung, die wir alle kennen.

Die Gründungsmitglieder waren: Nikolaus Arndt, Gisela Bamberg, Pfr. Martin Eras, Dr. Georg Feser, Albert Fresz, Gertraud Hagendorn, Klaus Heisel, Dr. Friedrich Klein, Ingrid und Dr. Peter Kneer, Sigrun Kremer-Fresz, Marianne und Herbert Potschka, Michael Schneeberger.

Am 30 Juli kam **David Schuster**, Vorsitzender der israelitischen Kultusgemeinde Würzburg dazu und wurde Mitglied. Er nahm bis zu seinem Tod häufig an Sitzungen teil und gab wichtige Impulse und Anregungen. Seine Stimme hatte Gewicht, gerade in der Öffentlichkeit.

Hinzu kamen die Vorträge und Forschungen **Michael Schneebergers**, der zum Judentum konvertiert war und den Kontakt zu den wenigen Überlebenden der Shoah hielt, nicht nur in Israel, sondern auch in anderen Ländern.

Gisela Bamberg baute das Synagogenarchiv und die Bibliothek auf und sie organisierte früh schon die Pflege des jüdischen Friedhofs in Rödelsee.

Von Anfang an hielt der Förderverein zahlreiche Veranstaltungen ab und betrieb wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit, so wurden des 100. Jahrestages der Grundsteinlegung der Synagoge gedacht. Den Eingang zierte ein großes Schrifttuch. Ein Jahr später erinnerte man in einer Feierstunde im Rathaus an den 100. Jahrestag **der Einweihung**. Es wurde eine Gedenkwoche mit einer

Ausstellung zum „**Judentum in Kitzingen und Umgebung**“ ausgerufen. Zugleich wurden Pläne für die Sanierung des Gebäudes vorgestellt.

Die Presse war immer eingebunden, und so nimmt es nicht Wunder, dass innerhalb kurzer Zeit die Mitgliederzahl des Vereins auf fast 100 anwuchs. Dadurch konnte man mit **stärkerer** Stimme sprechen.

Aber es ist nicht die Bedeutung der Menge, sondern die **Qualität** der Argumente, der zahlreichen Aktivitäten, der Ausstellungen im alten Gemäuer, der Lesungen, der Vorträge, Führungen und Exkursionen, die in den 1980 Jahren veranstaltet und durchgeführt wurden. **Das letzte Konzert** in der Reihe zahlreicher Konzerte **vor dem Umbau** der Synagoge fand im Juni 1989 statt. Es wurde zu Ehren des aus Kitzingen stammenden Komponisten Herbert Fromm von Studenten der Musikhochschule Würzburg gegeben. (wie sah es damals aus in diesen unzulänglichen Räumen? **Einige hier im Raum erinnern sich, haben das alles miterlebt.**)

Bis heute, über 40 Jahre seines Bestehens, ist dieses große Engagement, dieser **Impetus** des Fördervereins lebendig und ungebrochen.

Wieder zurück: **Der Erfolg** stellte sich **1989** ein, als der Stadtrat sich in einem Grundsatzbeschluss für die Große Lösung des Synagogenbauvorhabens entschied. Der Förderverein hatte sein erstes Ziel erreicht. **Die Rettung des Gebäudes und seine große Sanierung.**

Bei der konkreten Planung, auch im Hinblick auf die Nutzung, spielte der Förderverein eine wichtige Rolle, **vor allem David Schuster**, dem es gelang, die Idee einer **Synagoge in der Synagoge** in der Bauplanung durchzusetzen. Dieses Konstrukt, diese Kombination ist meines Wissens in Deutschland einzigartig. **Und** er konnte erreichen, dass die Synagoge nicht neutral in „**Kulturhaus**“ oder „**Kulturzentrum**“ umbenannt wurde, sondern dass sie in Erinnerung ihrer Geschichte den Namen „**Alte Synagoge**“ erhielt. Namen sind wichtig und schaffen Identität.

Das Hauptziel war erreicht. Der Förderverein blieb bestehen, Vorsitzende wechselten und jeder setzte eigene prägende Schwerpunkte.

1994 folgte **Dr. Friedrich Klein** als Vorsitzender des Fördervereins, 1996 **Agnes Kaschmieder**.

1998 bis 2013 führte **Dagmar Voßkübler** den Verein 15 Jahre lang bis zu ihrem Tod. In dieser Zeit intensivierte sich das Veranstaltungsprogramm noch weiter. Sie pflegte den Kontakt zu Zeitzeugen und charismatischen jüdischen Persönlichkeiten. **Für ihre großen Verdienste** ehrte sie die Stadt Kitzingen mit der Umbenennung der **Sigfried-Wilke-Straße in die Dagmar-Voßkübler-Straße**. Ihr Name steht gegen das **Vergessen** der Verbrechen der Nazizeit und er

steht für **Menschlichkeit, Respekt und Empathie**. Diese Umbenennung steht Kitzingen gut an, sie zeugt von einem veränderten Zeitgeist.

Der Förderverein selbst ehrt sie durch die Auslobung des Dagmar Voßkühlerpreises, der alle Vier Jahre vergeben wird. 2017 erhielt **Renate Fabian** den Preis für ihren beispielhaften Einsatz inner- und außerhalb des Fördervereins. 2021 erhielt ihn **Monika Conrad** für ihr Engagement für Kultur und Geschichte im Kitzinger Land.

Ein Jahr nach dem Tod Dagmar Voßkühlers starb Familienforscher Michael Schneeberger, der sich durch den Kampf um die Erhaltung der Synagoge und durch zahlreiche Publikationen zum fränkischen Judentum sehr verdient gemacht hat. Er verfasste das Memorbuch „Yskor“ zum Gedenken an die im Holocaust ermordeten Kitzinger Juden.

Seit 10 Jahren ist Magret Löther 1. Vorsitzende des Fördervereins.

Viele Jahre war sie bereits als 2. Vorsitzende für das Veranstaltungsprogramm mitverantwortlich. Ein Blick auf die Webseite zeigt, dass die Veranstaltungen nicht weniger geworden sind, im Gegenteil. Ich erinnere mich an spannende, interessante Abende hier in der Alten Synagoge, beispielsweise an das **beeindruckende Zeitzeugengespräch** zwischen Pfarrer Burkard Hose und der jüdischen Autorin **Eva Erben** vor einigen Jahren. **Oder** an das **Podiumsgespräch** Zur aktuellen Situation des Judentums in Deutschland mit demselben Moderator im November letzten Jahres.

Mit großem Elan werden die Ziele verfolgt. Dazu gehört weiterhin das Verlegen der Stolpersteine in Kitzingen.

In den letzten Jahren ist der Fokus immer stärker auf **den Rödelseer jüdischen Friedhof** gelegt worden. Hier ist seit 2016 ein umfassendes Netzwerk mit den umliegenden Gemeinden aufgebaut worden. Im Rahmen dieses Netzwerks sind alle Forschungen und Dokumentationen verknüpft. Hier bearbeitet beispielsweise **Werner Kappelman** in Absprache mit dem **Johanna Stahl Zentrum** Würzburg in akribischer Arbeit alle Datenblätter, die dann abrufbar sind.

Überhaupt ist inzwischen die **Vernetzung** des Fördervereins mit zahlreichen Organisationen und Institutionen weit vorangeschritten.

Was bleibt dem Förderverein, der so viel bewegt hat, für die Zukunft zu wünschen? Noch mehr Interesse in der jüngeren Generation, junge Mitglieder gewinnen. Das ist Zukunft.

Und das ist schwer, doch der Förderverein ist auch da sehr aktiv. Schon lange werden Schulklassen in Veranstaltungen eingebunden. Ich denke an Malwettbewerbe. Ich erinnere an die Einweihung des Kofferdenkmals im Rosengarten, bei der Jugendliche engagiert gesprochen haben, ich denke an

Stolpersteinverlegungen, in die Schüler eingebunden waren. Sie hatten die **Vita Deportierter** Kitzinger mit ergreifenden Worten vorgetragen. Solche Erfahrungen prägen sich ein.

Synagogenführungen für Schulklassen finden statt, Konfirmanden werden durch das Haus geführt, rituelle Gegenstände erklärt, Wissen zu jüdischen Bräuchen vermittelt. Die Zusammenarbeit mit Schulen hat Tradition, schon in den 1990er Jahren verfassten Schülerinnen von Gymnasien und Fachoberschulen Facharbeiten, die im Zusammenhang mit der Synagoge und dem Judentum in Kitzingen standen.

Wie kann man noch mehr Empathie und Wissen auf breiter Basis aufbauen, in einer Zeit in der die **Vereinfacher** zunehmend das Wort führen, in der **Antisemitismus** das Klima nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland zu nehmend vergiftet und die Gewalt gegen Bürger jüdischen Glaubens wächst. Es **gibt keine Alternative zu Aufklärung, wenn wir an eine gute Zukunft denken wollen.**

In diesem Sinne wünsche ich dem Förderverein ehemalige Synagoge eine glückliche Hand. Möge er Kraft schöpfen aus dem bisher Erreichten. Möge er das Ehrenamt nach dem mehr als 2000 Jahre alten Bibelworten fortführen mit dem Gedanken: **Geben ist glücklicher denn Nehmen.** Auch aus dem Geben, wächst Kraft.

Bleibt mir für den Laureatus und alle seine Mitglieder und Vorstände der Wunsch: **ad multos annos feliciter**, machen Sie **lange** weiter so, die Welt braucht sie, sie braucht Kultur, die aus Menschlichkeit erwächst.

Dies wünschen wir alle.

Danke“

Danksagung:

Wir danken Herrn Dr. Harald Knobling für die freundliche und entgegenkommende Überlassung seiner Lautatio zur Veröffentlichung in unserer Homepage.